

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 10 (1969)  
**Heft:** 22  
  
**Rubrik:** Briefe

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

surmethoden selbst, durch die Presse und Literatur gelenkt wurden.

Aus Kusnezows Darlegungen geht besonders die Arbeitsweise dieses komplizierten Systems klar hervor. Der Redaktor untersteht direkt der Glawlit und diese wiederum der ideologischen Abteilung der Partei. Die Zensur erhält ihre Weisungen vom Zentralkomitee der Partei. Für die Loyalität aller Beteiligten sorgt der KGB (Komitee für Staatssicherheit, d. h. Geheimdienst). Die Zensur muss auf die Bewahrung von Staatsgeheimnissen achten und hat sogar das Recht, sich in rein künstlerische Fragen einzumischen. Die Redaktoren und Lektoren sind erfahrene Experten auf ihrem Gebiet. Sie kennen die Absichten der Zensur genau und wissen, was man machen kann und was nicht. Für die Anpassung literarischer Texte an die Parteilinie sorgt der Lektor des jeweiligen Verlages oder der Redaktor eines Presseorgans. Die Beamten der Glawlit treten nie in Erscheinung.

Diese mysteriösen Gnomen haben jedoch überall Einfluss. Ihr Stempel ist das geistige Kennzeichen der neuen Ära.

Das Netz der Geheimpolizei umfasst die Literatur, ebenso wie alle Bereiche des Sowjetlebens. Die Agenten sorgen auch dafür, dass das zu zensurierende Material nicht zu sehr überhandnehme. Das ist die präventive Zensur.

Wer offen die Mitarbeit beim KGB ablehnt, verliert zugleich alle Aufstiegschancen. Literaten dürfen nur dann nach dem Ausland reisen, wenn sie niemals Opposition bekundet haben, niemals einen Psychiater aufsuchen mussten und niemals vor Gericht gestanden haben. In jeder Delegation nach dem Ausland muss ein Spitzel des KGB mitfahren.

Eine Reihe von neuen Verhaftungen deutet darauf, dass die Führer der KPdSU beschlossen haben, der Tätigkeit von Personen, die sich gegen diese Willkür erheben, ein für allemal ein Ende zu setzen.

Der enge Raum des sowjetischen geistigen Schaffens wird weitgehend vom Schatten des KGB begrenzt. Man wird Konformist wie Leonid Leonow oder Nobelpreisträger Michail Scholochow, der zusammen mit seinen Freunden den Begriff des «literarischen Landesverrats» erfand.

Kusnezow vertrat sogar die Ansicht, dass kein einziger Schriftsteller die Stalin-Ära überleben konnte, ohne irgendeine Gemeinheit begangen zu haben. Aufrichtige Autoren sind entweder umgekommen oder hatten im Gefängnis gesessen. Wenn ein Autor nie verhaftet wurde, so hatte er in irgendeiner Form mit der Geheimpolizei zusammengearbeitet.

Die meisten resignieren, begeben sich in die innere Emigration. Wie ein osteuropäischer Intellektueller erklärte: «Wir werden mit allen unseren Leiden so lange weiterleben müssen, bis die Sowjetunion sich von diesem Schmutz befreien wird — dann werden wir auch unseren eigenen Dreck loswerden.» *Michael Cszimas*

## Warum er nicht heimkehrte...

(Fortsetzung von Seite 5)

ihm und anderen Freunden unter westlichen Diplomaten «gewisse» Informationen zu besorgen. Selbstverständlich wäre mein Auftrag ein «Staatsgeheimnis» gewesen, sie verboten mir, darüber auch nur meiner Frau etwas zu erzählen. Unnötig zu sagen, dass meine Frau alles sofort erfuhr... Wir haben dann beschlossen, dass ich eher im Zenit meiner Schauspielerlaufbahn den Schritt ins Ungewisse wagen sollte, als die mir zugewiesene Aufgabe zu übernehmen. Am nächsten Tag habe ich der Spionageabwehr die Mitteilung gemacht, dass ich die Arbeit übernehme, vorerst aber mich ein bisschen erholen wolle. So durften wir nach dem Ausland reisen.

Mein Entschluss ist mir nicht leicht gefallen. Es war für mich klar, was es für einen Schauspieler heissen musste, nicht mehr in der Gemeinschaft zu leben, wo er in seiner Muttersprache künstlerisch wirken kann. Aber der Krug war nun bis zum Ueberfließen voll. Man hat mich vor die Wahl gestellt: entweder «aus dem Verkehr gezogen» zu werden, oder sehr aktiv mitzuwirken, wobei Dutzende Menschen «ausgehoben» und zum Verschwinden gebracht werden sollten und meine Hilfe und die Informationen meiner Freunde unter den Diplomaten eine wichtige Rolle gespielt hätten, Informationen, die ich von ihnen holen sollte und die ich bestimmt auch erhalten hätte.

Ausserhalb jeder Phrase: ich konnte dies mit meinem Anstand nicht vereinbaren; deshalb habe ich beschlossen, nicht mehr in einer Gesellschaft zu leben, wo die Organe der Spionageabwehr ungestraft das Leben von Hunderttausenden sauer machen können, wo Menschen gegen Menschen ausgespielt werden.

Ich wiederhole es noch einmal: es war ein schwerer und schmerzvoller Schritt für mich, denn, wie gesagt, das Volk hat mich und meinen Namen dort gekannt. Und jedes Mal, wenn mein Name wieder einmal nicht unter den Preisträgern und Dekorierten erschien, habe ich von Hunderten einfacher Menschen Gratulationen erhalten...

Das ist meine Antwort — eine trockene Aufzählung von Tatsachen — auf den Artikel in der «Nepszabadsag».

*Miklos Szakats*

## Briefe

In Ihrer Zeitschrift wird China im Artikel «20 Jahre Rotchina — Bild der Schwäche» bewertet. Diese Bewertung schliesst — der Titel deutet schon darauf hin — mit der Folgerung, dass das heutige China schwach sei und die gesamte Periode der letzten 20 Jahre Rotchinas mit einem Misserfolg endete.

Diese Feststellung des Artikels basiert auf den bekannten Tatsachen: die Provinzen werden von Unruhen heimgesucht, nach der Kulturrevolution von 1966/67 ist die Entwicklung zurückgefallen, und in seiner Konfrontation mit der UdSSR ist China in die Defensive gedrängt worden. Aus einer Summierung dieser Tatsachen wurde das Fazit der Schwäche Chinas gezogen. Wenn auch diese Feststellung auf Tatsachen beruht, scheint mir dennoch, dass sie einseitig ist, da sie nicht alle Tatsachen in Betracht zieht. Es gibt nämlich neben den erwähnten negativen Feststellungen auch andere, die Rotchina für sich positiv bewerten kann.

Vor allem zählt die Tatsache, dass es gelang, das riesige China wieder zu vereinen und selbstständig zu machen, was gegenüber dem früheren halbkolonialen Zustand und der ständigen Einmischung fremder Mächte sicher einen grossen Fortschritt bedeutet.

Auf wirtschaftlichem Gebiet wurde trotz allen misslungenen Experimenten — Volkskommunen, «grosser Sprung», Kulturrevolution — die Industrialisierung und Modernisierung vorangetrieben. Dies beweisen die Messen in Kanton und der Umstand, dass China nunmehr im Besitze der Atomwaffe ist.

Auch muss berücksichtigt werden, dass China trotz seinen über 700 Millionen Einwohnern sich im wesentlichen selbst ernährt. Grosse Hungersnöte gibt es nicht mehr, sie wurden mit allgemeinen Massnahmen überwunden. Dabei ist China das einzige Entwicklungsland, das keine Entwicklungshilfe erhält, da die sowjetische Wirtschaftshilfe 1960 gestoppt wurde. Positiv muss auch der Umstand bewertet werden, dass die sozia-

len Unterschiede, die früher in China besonders gross waren, weitgehend ausgeglichen oder wenigstens gemässigt wurden.

Es kann auch nicht geleugnet werden, dass China innert 20 Jahren eine Grossmacht wurde, die dritte Weltmacht nach den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion. Es steht über allem Zweifel, dass die Vereinigten Staaten den vietnamesischen Krieg nur wegen China nicht zum vollen Sieg führen konnten. Mit der Besetzung Nordvietnams, die militärisch keine grosse Anstrengung gekostet hätte, wäre der vietnamesische Krieg beendet. Die Vereinigten Staaten konnten sich dazu nur mit Rücksicht auf China, und keinesfalls auf die UdSSR, nicht entschliessen. Hier wirkte sich Chinas Grossmachtstellung, seine potentielle Kraft aus.

Es ist zwar wahr, dass Rotchina heute mit grossen innen- und aussenpolitischen sowie auch wirtschaftlichen Schwierigkeiten kämpft, die manchmal zu wahren Krisen auszuarten drohen. Aber bedeuten Schwierigkeiten eines Staates unbedingt eine Schwäche? Auch die Sowjetunion befindet sich jetzt in der Lage eines verschärften Kampfes auf Grund ihrer Schwierigkeiten. Aber kann man daraus ein Bild der Schwäche malen? Auch in der zweiten Supermacht, den USA verhält es sich nicht anders. Die Regierung in der USA hat ebenfalls grosse Schwierigkeiten zu bekämpfen, und doch kann man daraus kein Fazit der Schwäche ziehen.

Wenn sich die freie Welt der ihr drohender kommunistischen Staaten erwehren und sie bekämpfen will, muss sie vor allem die wahre Kraft der Gegner kennen. Dazu gehört die Kenntnis nicht nur der Schwächen, sondern auch der Kräfte. Ein einseitiges Hervorheben ihrer Schwäche ohne gleichzeitigen Hinweis auf ihre Stärke könnte zu Illusionen führen, die sich im Kampf zwischen der freien Welt und den kommunistischen Diktaturen verhängnisvoll auswirken müssten.

*M. A., Bern*